

Wir meinen, der Kommunitarismus ist auch ein Rezept für Deutschland. Schon in der katholischen Soziallehre (**Oswald von Nell-Breuning**, a.a.O.) heißt es, „die beste Gemeinschaftshilfe ist die Hilfe zur Selbsthilfe, wo immer Gemeinschaftshilfe zur Selbsthilfe möglich ist, soll daher die Selbsthilfe unterstützt, Fremdhilfe dagegen nur dann und insoweit eingesetzt werden, wie Gemeinschaftshilfe zur Selbsthilfe nicht möglich ist oder nicht ausreichen würde“ (vgl. Kap. 8.3).

Selbsthilfe und Gemeinschaftshilfe zeigen sich in allen untersuchten Modellen. Fremdhilfe über eine „Ermöglicungsverwaltung“ muß Rahmenbedingungen schaffen, damit eine Zivilgesellschaft sich ausbreiten kann (vgl. Kap. 9)

Soweit der Versuch, das Konzept des Kommunitarismus zu „erden“. Damit ist diese Arbeit ein Beitrag zum Erkenntnisprozeß, daß vermeintlich alltägliche Projekte und politische Grundsatzfragen m e h r miteinander zu tun haben, als es vorherrschende Politikdiskurse wahrhaben wollen.

21

Schluß und Ausblick auf die Zukunft

„In der idealen Gesellschaft, die ich hier beschworen habe, würde, so kann man hoffen, das Alter gewissermaßen gar nicht existieren: der Mensch würde, wie es bei manchen Privilegierten vorkommt, durch Alterserscheinungen unauffällig geschwächt, aber nicht offenkundig vermindert, und eines Tages einer Krankheit erliegen; er stürbe also, ohne zuvor Herabwürdigung erfahren zu haben. Das letzte Lebensalter entspräche dann wirklich dem, als was es gewisse bürgerliche Ideologien definieren: eine Existenzphase, die sich von der Jugend und dem Erwachsenenalter unterscheidet, aber ihr eigenes Gleichgewicht besitzt und dem Menschen eine weite Skala von Möglichkeiten offenläßt“²⁹⁰). Dann brauchen wir auch die willkürlichen kalendarischen Unterscheidungen der Altersgruppe nicht mehr – es würde nur noch das Kompetenzalter zählen. Und diese letztgenannte Gruppe wäre der Träger der Innovation für neue Lebensstile, wie ich sie hier beschrieben habe.

Wir meinen, daß auch die völlige gesellschaftliche Einbindung des Alters in den Lebenslauf zum Wertewandel und einer „guten Gesellschaft“ (**Etzioni u.a.**, a.a.O.) gehört. Warum sollte nicht auch das Alter eine neue (alte!) Wertschätzung erfahren, wie es die Ökologiebewegung für die Natur durchgesetzt hat? „Bewahrung der Schöpfung, zu der auch alle Menschen gehören“ muß die neue Devise lauten. Erleichtert wird die Einbindung der Älteren dadurch, daß in wenigen Jahren die (erwerbstätige) Bevölkerung so abgenommen haben wird, daß die produktiven Alten dringend für bezahlte und unbezahlte Arbeit eingesetzt werden müssen. Damit wird sich ganz allgemein das negative Altersbild in der Gesellschaft zum Positiven hin wenden.

Langfristig, d.h. für die Generation unserer Enkel, Ur-Enkel und Ur-Ur-Enkel wird dann allerdings endgültig die Erwerbsbevölkerung dramatisch abnehmen, da wir heute erst am Anfang des Produktivitätsgewinns stehen (vgl. Kap. 5.1). Die immer älter werdende Bevölkerung wird ihre Alterssicherung von immer weniger Erwerbstätigen finanziert erhalten. Selbst wenn dann analog einer Maschinensteuer für unsere mikroelektronisch gesteuerten Systeme Abgaben in die sozialen Sicherungssysteme geleistet werden müssen und es für alle Menschen eine Grundsicherung geben

²⁹⁰) Beauvoir, Simone de (1972). Das Alter. Reinbek b.Hamburg: Rowohlt, S. 467.

könnte, wird die Alterssicherung für alle gering ausfallen. Dann könnten die hier beschriebenen Modelle eine Alltagsentlastung für Ältere darstellen.

Der Soziologe **Rolf Kreibich**, Leiter des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiefolgenabschätzung, schließt sich bereits 1996 ausdrücklich dem Befund des „Club of Rome“ (1991) an, wenn er feststellt, daß heute „revolutionär Innovatives praktisch nicht mehr in den tradierten Institutionen“ stattfindet, „sondern in vielen Projekten und Initiativen außerhalb von diesen“²⁹¹).

„Die Entwicklungen mit akzentuiertem Problemzuwachs liegen noch vor uns“ stellt **Amann** fest, aber der Altersstrukturwandel führe kein eigenes Leben außerhalb der allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen. Zündstoff verberge sich hinter den Begriffen „Lebensstile – Alter – Zukunft“ und zugleich habe man die Schwierigkeit, Zukunft zu datieren. Wenn daraus auch keine soziologischen Konsequenzen ableitbar seien, so ergeben sich diese allein „aus der kritischen Sicht des Hier und Jetzt“²⁹²). Meine Arbeit fokussiert nicht soziale Ungleichheit und Milieustudien. Was heute noch, insbesondere in der vorliegenden Untersuchung als Mittelschichtsmodelle subsumiert werden muß, könnte sich - wie ausgeführt - später ändern. Aber soviel kann schon gesagt werden, daß „Lebensalter und Bildungsgrad die trennschärfsten Linien zwischen den Erlebnismilieus ziehen (**Schulze, G.** 1993, S. 188, zit. nach **Amann**, a.a.O.). Insofern muß die erste Priorität in der Budgetierung unseres Staatshaushaltes dem Bildungssystem gelten, denn nur - in welchen Abstufungen auch immer - gebildete Menschen besitzen die Flexibilität und Phantasie, sich bei knappen persönlichen Finanz-Ressourcen ein auskömmliches Leben zu gestalten. Dafür geben die Lebensstil-Modelle Seniorengenossenschaften, Tauschbörsen und selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen für das später nicht mehr ausreichend alimentierte Alter gelebte Beispiele.

²⁹¹) Kreibich, Rolf (1996). Sustainable Economy. Ausweg aus der globalen Wirtschafts- und Umweltkrise. In: Zs. ZUKÜNFT Nr. 15 (März 1996). Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung (Hg.). S. 67.

²⁹²) Amann, Anton (1996). Lebenslagen, Lebensstile und das Alter. Fragen an die Zukunft. In: Graue Zeiten? Zur Zukunft sozialstaatlicher Alterssicherung und Alterspolitik. Christoph Hürtig (Hg.). Ev.Akademie Loccum. S. 49 ff.